

Hans-Joachim Gardyan:
Hochbegabtenförderung aus christlicher Verantwortung
Die CJD Jugenddorf-Christophorusschule Königswinter

Es war der Wunsch der Veranstalter, die Konzeption der Begabten- und Hochbegabtenförderung in der CJD Jugenddorf-Christophorusschule Königswinter auf der Basis und vor dem Hintergrund des christlichen Menschenbildes vorzustellen. Dabei beschränke ich mich in der gebotenen Kürze auf drei Ansätze, die mir im Kontext unserer Hochbegabtenförderung von besonderem Interesse erscheinen und die ich unserer Schulkonzeption voranstelle:

1. *Rückbesinnung auf den Beginn schulischer Hochbegabtenförderung in Deutschland durch das Christliche Jugenddorfwerk Deutschlands: „Keiner darf verloren gehen“*
2. *Konkretisierung einer vom christlichen Menschenbild geprägten Pädagogik zu einer „ helfenden und fördernden Schule“*
3. *Konsequente Umsetzung in eine neue schulorganisatorische Struktur: „Förderung unterschiedlicher Begabungen „unter einem Dach““*

Dabei kann an dieser Stelle die Bedeutung der religiösen Dimension des christlichen Menschenbildes weder angemessen theologisch vertieft noch pädagogisch in seiner ganzen Fülle und in seinem Reichtum ausgebreitet werden.

1. Der Einfluss des christlichen Menschenbildes auf unsere Hochbegabtenpädagogik

1.1 Der Beginn schulischer Hochbegabtenförderung in Deutschland auf der Basis einer vom christlichen Menschenbild geprägten Pädagogik des CJD

Spätestens seit dem „Pisa-Schock“ wird es wohl kaum mehr eine Institution oder politische Kraft in Deutschland geben, die die angemessene Förderung Hochbegabter in Frage stellt. Das war nicht immer so. Und wer lange genug in die deutsche Vergangenheit zurückgeht, nämlich fast 25 Jahre, wird erstaunt über den Beginn schulischer Begabtenförderung in der alten Bundesrepublik sein. Der Beginn der schulischen Förderung allgemein hochbegabter Schülerinnen und Schüler in der Bundesrepublik entsprang *nicht* deutschem pädagogisch-psychologischen Innovationsdrang, bildungspolitischem Weitsinn des Staates oder wirtschaftlichem Kalkül. Das Christliche Jugenddorfwerk Deutschlands (CJD), das hier die Initiative ergriff, und heute die längste Praxiserfahrung auf diesem Gebiet hat, ging von anderen Beweggründen aus. Die schlichte Begründung des Trägers war damals wie heute die *christlich motivierte Absicht*, jungen Menschen zu helfen, die in irgend einer Weise zu kurz kommen könnten. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, waren damals Bildungspolitiker, die psychologische und vor allem die pädagogische Wissenschaft in Deutschland skeptisch bis ablehnend der These gegenüber eingestellt, dass auch sehr begabte Kinder und Jugendliche in der Schule vor massiven psychischen und sozialen Schwierigkeiten stehen könnten und einen anderen Unterricht benötigten. Bezeichnenderweise kam ein Großteil der wissenschaftlichen Anregungen für unsere pädagogische Praxis aus dem Ausland. *Auch heute kann unser Förderansatz nicht auf ein Training, „schlaue Kinder noch schlauer zu machen“, reduziert werden. Die allseitige Festigung und Förderung einer potentiell gefährdeten jungen*

Persönlichkeit steht im Mittelpunkt als diakonisches Tun dem einzelnen jungen Menschen gegenüber.

Nun sollte man meinen, es müsste eigentlich niemanden im pädagogischen Geschäft stören, wenn andere aus christlicher Absicht „etwas Gutes tun“ möchten. Weit gefehlt! Als unsere Jugenddorf-Christophorusschule Braunschweig nach vier Jahren praktischer Hochbegabtenförderung die Gelegenheit nutzte, ihre Förderkonzeption auf der „6. Weltkonferenz für hochbegabte und talentierte Kinder in Hamburg 1985“ vorzustellen (Eichholz, Gardyan, Jellen 1985), bot sich unter den Referenten und Teilnehmern ein schillerndes widersprüchliches Bild, das stark von politischen Einstellungen der Zeit geprägt war, Während erstmalig und überraschenderweise der Rektor der Ostberliner Humboldt-Universität, Prof. Helmut Klein über „die größten Erfolge bei der Förderung besonders begabter Kinder in der DDR auf den Gebieten Sport, Mathematik und Musik“ (Annette Heinbokel 2001, 34) berichtete, unterschrieben 70 Hochschullehrer einen Protestbrief und warnten vor der „Rechtfertigung rückschrittlicher bildungspolitischen Zielvorstellungen“ und der „Stabilisierung alter Eliten“, der AStA kritisierte die „reaktionäre, auf Selektion und Wettbewerb setzende Bildungspolitik der Bundesregierung“, die SPD sprach von: „Gewäsch über Eliten“ und die DGB-Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft sprach sich „scharf gegen eine besondere Förderung Hochbegabter“ aus. (ebd., 32) Schärfster Kritiker war der Hamburger Bildungssenator Jost Grolle bei seiner Begrüßung. Die ZEIT schrieb kritisch über den Bildungssenator, „dem bei „Hochbegabung“ nur Adolf Hitler einfällt“ (ebd., 33)

Was spielte sich hier vor der Weltöffentlichkeit ab? Welche Welt- und Menschenbilder prallten aufeinander? Auf der einen Seite erste praktische Erfahrungen in der schulischen Hochbegabtenförderung des CJD, von ausländischen Wissenschaftlern unterstützt, bis heute *ohne eine spezielle Begründung*, da etwas Selbstverständliches angestrebt wurde: die Umsetzung der christlichen Grundposition, junge Menschen in ihrer individuellen Konstitution ernst zu nehmen, ihre Begabungen angemessen zu fördern und mögliche Schwächen behutsam zu korrigieren. Auf der anderen Seite eine breite „politisch-pädagogische Front“, die die wenigen deutschen Pädagogen und Schulfachleute, die sich eine individuelle Förderung besonders Begabter vorstellen konnten, unter ständigen Rechtfertigungsdruck brachten. Auf dem Kongress wurden zahlreiche internationale Beispiele praktizierter Hochbegabtenförderung präsentiert; was wir als „newcomer“ aus einem „Hochbegabten-Entwicklungsland“ in Kauf nahmen, war, dass für uns eher pädagogisch-handwerkliche als politische Probleme auftauchen könnten. Letztere sind natürlich in Anbetracht der Perversion der Pädagogik im Dritten Reich und des Missbrauchs des Elitebegriffs verständlich, eine Instrumentalisierung berechtigter Ängste gegen jede besondere Form der Begabtenförderung aber nicht. Es gab damals in Deutschland einfach nur eine kleine engagierte Gruppe von Pädagogen, Eltern und Wissenschaftlern, die in der Hochbegabtenförderung dringenden pädagogischen Nachholbedarf erkannten und nicht in dem Verdacht standen, elitäre undemokratische Strukturen errichten zu wollen. Nur die Jugenddorf-Christophorusschule Braunschweig verfügte meines Wissens überhaupt über erste praktische Erfahrungen in der Spitzenbegabtenförderung in ihrer Sekundarstufe II. Woher die Angst? Eine nähere Analyse der tonangebenden „demokratisch-emanzipatorischen“ Eiferer wäre sicher reizvoll, die ihre Vorbehalte einer besonderen Förderung Hochbegabter – wenn es um den sozialistischen deutschen Staat ging- durchaus relativierten, in der Bundesrepublik hingegen überall elitär-faschistische Tendenzen witterten. Christliche Werte und christliches Menschenbild waren nicht argumentationsrelevant. Hochbegabtenförderung bedeutete aus Sicht der pädagogischen Kritiker, grundsätzlich in antidemokratischer Absicht Menschen, die eh schon privilegiert sind, noch mehr zu geben, um Herrschaftseliten aufbauen zu können.

Was leistete damals das christliche Menschenbild in unserer Hochbegabtenpädagogik? Es fokussierte den Blick - weg vom „Hochleister“, der schon immer, wenn er sozial unauffällig, angepasst und nett war, gefördert wurde,- auf den „hochbegabten jungen Menschen“. Dieser darf sich auch „von der Schablone entfernen“, darf ganz überraschende, ungewöhnliche, exzellente Leistungen vollbringen und seine Altersgruppe weit hinter sich lassen. Er kann aber auch ganz gewöhnliche Schwächen haben, er darf sie haben, wie jeder andere junge Mensch auch. Aufgrund der Ausnahmesituation, in der er sich dank seiner besonderen Begabung befindet, sind zusätzliche Probleme möglich. Hier hat das CJD einen diakonischen Aspekt eingebracht, sozusagen den Underachiever in Deutschland „entdeckt“. Und es hat seinen Förderbedarf erkannt. Gleichzeitig antwortete das CJD auf den besonderen Förderbedarf allgemein hochbegabter Jugendlicher mit besonderen anspruchsvollen Bildungsprogrammen - und hat dabei immer den ganzen Menschen im Visier. Dies geschah in Verantwortung für das Gemeinwesen und im Engagement für den Schwachen – das Gegenteil elitär-faschistischer Tendenzen.

In seiner annähernd 25jährigen Geschichte der Hochbegabtenförderung hat das CJD sich nicht festgelegt auf eine Hochbegabtenpädagogik ausschließlich für hochbegabte Underachiever noch auf eine Hochbegabtenförderung ausschließlich für Höchstleister – wobei Letzteres grundsätzlich besser „ankommt“ und vom Ansatz her der Mehrzahl heutiger Konzeptionen entspricht. Ausgangspunkt aller CJD-Pädagogik, die sich dem christlichen Menschenbild verpflichtet hat, ist vielmehr der *einzelne und einzigartige junge Mensch mit all seinen Talenten und Begabungen, aber auch seinen Schwächen*. Unser Träger hat in den vergangenen 25 Jahren deshalb das Phänomen Hochbegabung in seiner ganzen individuellen Vielfalt wie kein anderer kennen gelernt und an seinen Standorten Braunschweig, Rostock und Königswinter vom gleichen Ansatz her und in unterschiedlicher Akzentuierung zahlreiche Programme zur schulischen Hochbegabtenförderung konzipiert. Und gleichzeitig hat es auch die Grenzen schulischer Fördermöglichkeiten für eine bestimmte Gruppe von Hochbegabten im deutschen „Regelschulsystem“ erfahren müssen und kennt die neue Herausforderung: eine Schule jenseits der normalen Schulregeln und Abläufe nur für Underachiever, die die besondere Problematik des Jugendlichen aufzufangen versucht und ihn auf das Regelschulsystem vorbereitet.

1.2 Konkretisierung einer vom christlichen Menschenbild geprägten Pädagogik zu einer helfenden und fördernden Schule

Bereits bei meinem Wechsel aus dem Staatsdienst in die private CJD Jugenddorf-Christophorusschule Braunschweig 1977 (also vor einer Implementierung der Hochbegabtenförderung) stellte ich fest, dass hier der einzelne Schüler signifikant mehr pädagogische Zuwendung erfuhr und ihm eine Fülle von außerunterrichtlichen Angeboten gemacht wurde. Dazu kam das Internat mit seinen besonderen Betreuungsangeboten. Dies schaffte insgesamt einen Rahmen, der es ermöglichte, 1981 mit der ersten praktischen Arbeit in der schulischen Hochbegabtenförderung zu beginnen. Aus dem in Braunschweig von mir mitentwickelten Konzept übernahm ich Bewährtes, als ich 1992 die Jugenddorf-Christophorusschule in Königswinter aufbaute. Neue Ansätze kamen hinzu, aber insbesondere die Pädagogik vom christlichen Menschenbild her wurde weitergeführt.

Im Folgenden soll nun ausschließlich über die Hochbegabtenförderung dieser Schule und ihre Einbettung in das Schulkonzept berichtet werden.

Die CJD Jugenddorf-Christophorusschule Königswinter (gegründet 1992) ist die jüngste weiterführende Schule des CJD. Sie versteht sich als *eine* Schule, die unter einem Dach *zwei*

staatlich anerkannte Schulformen: (Realschule und Gymnasium) sowie *drei* gleichberechtigte schulpädagogische Schwerpunkte: (Realschul-, Gymnasial- und Hochbegabtenpädagogik) verbindet. In ihrer jetzigen und zukünftigen Struktur des achtjährigen Gymnasiums ist sie in jedem „schulpädagogischen Schwerpunkt“ zweizügig, also insgesamt in der Sekundarstufe I sechszügig.

Im außerunterrichtlichen Bildungsbereich bieten wir den Schülern über hundert Arbeitsgemeinschaften, eine eigene Übungsfirma, eine umfangreiche Lern- und Arbeitsbibliothek mit Internetanschluss sowie eine eigene Musikschule an. Ende 2005 wird das *CJD Kreativhaus* zur Förderung musischer und naturwissenschaftlich-technischer Kreativität eröffnet. Die zahlreichen Veranstaltungen des halbjährlich erscheinenden *Jugenddorfprogramms* bestehen einerseits aus Fachvorträgen externer Experten, Exkursionen, Konzerten und Tagungen. Andererseits ist dieses Programm gleichzeitig eine wichtige Präsentationsplattform für produktorientierte Schülerarbeit, da Präsentationstechniken und die Fähigkeit, Leistungen der Mitschüler angemessen zu rezipieren, zentrales Lernziel ist. Eine frühe Selbständigkeit in der Informationsbeschaffung (*Lern- und Arbeitsbibliothek*), aber auch Mitverantwortung und Mitgestaltung des Schullebens durch die Schüler ergänzen das Bild einer helfenden und fördernden Schule. Seit dem Schuljahr 2000/2001 sind wir Ausbildungsschule für Referendare des Studienseminars Troisdorf, die im Rahmen ihrer Referendarausbildung auch in der Hochbegabtenpädagogik praktisch unterwiesen werden.

Das christliche Menschenbild ist die Basis unserer pädagogischen Bemühungen mit *allen* unseren Schülerinnen und Schülern. Meine Ausführungen versuchen trotzdem die besonderen Konsequenzen für den Umgang mit dem hochbegabten Schüler erkennbar zu machen.

1.2.1 Das christliche Menschenbild geht von dem jungen Menschen als einzigartigem, geliebten Geschöpf Gottes aus.

Die Konsequenz ist eine *stark individualisierende Pädagogik*, die uns nicht zuletzt in der Hochbegabtenpädagogik das Fundament legt: „*Du bist so, wie du bist, für uns wichtig und wertvoll*“ Es gibt weder den genormten Hochbegabten noch den genormten Schulversager. Unsere Pädagogik akzeptiert und bejaht Unterschiede, sie nimmt den jungen Menschen an – sei er lernbehindert oder extrem hochbegabt: „*Nicht für alle das Gleiche, sondern für jeden das Beste*“. Die Menschen sind nicht gleich, aber gleichwertig.

1.2.2 Ein Zweites: Neben seiner Individualität ist dem jungen Menschen als angenommenen Geschöpf Gottes eine besondere Würde eigen: Er ist daher ein *Wert an sich*, der nicht je nach erbrachter schulischer Leistung als mehr oder weniger wertvoll gehandelt werden darf. Im Gegensatz zur Leistungsgesellschaft definiert unsere Schule den Wert des Menschen nicht über die Leistung. Auch wenn ein junger Schüler sagt: „Ich bin schlecht in Englisch“, ist er nicht schlecht, sondern seine Leistung in Englisch. Wenn unser Menschenbild vermittelt, dass auch beim Misserfolg kein existenzieller Absturz droht, sondern dass wir dem jungen Menschen vertrauen und ihm Leistung zutrauen, können wir den Jugendlichen stützen. Das heißt andererseits, dass die Schule im umfassendsten Sinne und auf allen Ebenen Leistung ermöglichen und zur Leistung ermutigen muss. Gerade für Schüler, die Frustration und Misserfolg schmerzlich gespürt haben (dieses Gefühl hat durchaus auch seinen pädagogischen Wert), ist der Erfolg in einem der vielfältigen Betätigungsbereiche der Schule zur Stabilisierung der jungen Persönlichkeit wichtig. Also ist die Schule randvoll gefüllt mit Gelegenheiten und Möglichkeiten, Leistung zu erbringen. Denn Lob und Bestätigung sind eine der wichtigsten Lehrerinteraktionen.

Flankiert wird diese affirmative Pädagogik vom übergeordneten Lernziel der Akzeptanz des anderen, wie immer er geartet sein mag. Im Gymnasium mit Realschule „unter einem Dach“ müssen von Anfang an und Tür an Tür Schüler verschiedener Schulformen miteinander auskommen. Das Spektrum unter den Schülern ist an unserer Schule breit gefächert: vom Hochleister bis zum Lernbeeinträchtigten - der Behindertenanteil in unseren Klassen ist erhöht. Pädagogisch angestrebt wird dadurch die Erziehung zur Akzeptanz auch der ganz unterschiedlichen Leistung, zur Akzeptanz der Leistung des anderen. Das Verhältnis zur Leistung wird inzwischen „natürlicher“, unverkrampfter, selbstverständlicher. Die Präsentation von Leistung hat einen hohen Stellenwert, ebenso das Zuhörenkönnen und das Voneinanderlernen. Die Leistungsanerkennung durch die Schule kennt keine olympischen Ränge. Selbst bei der Abschlussfeier treten Abiturienten mit oder ohne Hochbegabtenzertifikat und Realschüler alphabetisch auf. Schließlich werden keine Abschlüsse, die in ihrer Wertigkeit qualitativ durchaus verschieden sind, verabschiedet, sondern junge Menschen, die uns auf keinen Fall auf Grund ihrer Noten mehr oder weniger wichtig sind.

1.2.3 Drittens: Wie bereits ausgeführt hat jeder (junge) Mensch - durchaus unterschiedlich ausgeprägt - Begabungen *und* Schwächen. Entsprechend muss die Schule gleichzeitig fördern und helfen, nicht nur in ausgesuchten Feldern, sondern möglichst umfassend und ganzheitlich. Auch der Hochbegabte hat Schwächen und darf Schwächen haben, auch der weniger Begabte hat Begabungen, die zu entdecken und zu fördern gleich wertvoll und dringlich ist. Schubladen und Podeste – „das Genie“ / „der totale Versager“ – sind zur Beurteilung von Menschen ungeeignet.

Eine eigene schulpsychologische Beratungsstelle berät vertiefend in den beiden Bereichen schulischer Zuwendung: Im *helfenden Bereich* diagnostiziert sie verlässlich Lese-Rechtschreibschwäche oder Dyskalkulie, im *fördernden Bereich* Intelligenz, Motivation und Arbeitsbereitschaft, um die für unsere Hochbegabtenförderung wichtige Abgrenzung einer speziellen von einer allgemeinen Hochbegabung zu diagnostizieren. (*Anmerkung 1*)

1.2.4 Die christliche Pädagogik des CJD ist ganzheitlich: Jeder Schüler wird gleichzeitig aus dem Blickwinkeln der vier *Kernkompetenzen* gesehen, die der Träger in allen seinen Einrichtungen zur pädagogischen Grundlage macht. Diese sind: Die *Religionspädagogik*, die Sinnfragen thematisiert (Du bist gewollt), die *Musische Bildung*, die Kreativität entdecken hilft (Du bist einzigartig), die *Politische Bildung*, die an die Verantwortung appelliert (Du bist gefragt) und die *Sport- und Gesundheitspädagogik*, die die Leiblichkeit betont (Du bist geschaffen) (vgl. Andreas Dierssen 2001).

Insgesamt bemüht sich die Schule, wichtige Voraussetzungen für *Kreativität* zu schaffen:

Als erstes will und kann sie *Geborgenheit* vermitteln, die signalisiert: „Trau dich!“

Als zweites bedarf es einer bunten Palette von Anregungen, Gelegenheiten und Ideen. Dieses *anregungsreiche Lern- und Lebensumfeld* im Jugenddorf macht neugierig.

Eine dritte Voraussetzung, kreatives Potential umsetzen zu können, ist die Förderung der *Eigenständigkeit und Selbstständigkeit*, die wir besonders in der Informationsbeschaffung durch den Schüler selbst forcieren. Notwendige Voraussetzung für eigenständiges und selbstverantwortendes Lernen ist eine umfangreiche *Lern- und Arbeitsbibliothek*, in der unter fachmännischer Betreuung und Aufsicht auch bereits jüngere Schüler ihre Internetrecherche vornehmen und bibliographieren können. Eine Einführung in die gängigen *Informationstechnologien* (word, excel, powerpoint) findet bereits in den Eingangsklassen 5 und 6 statt.

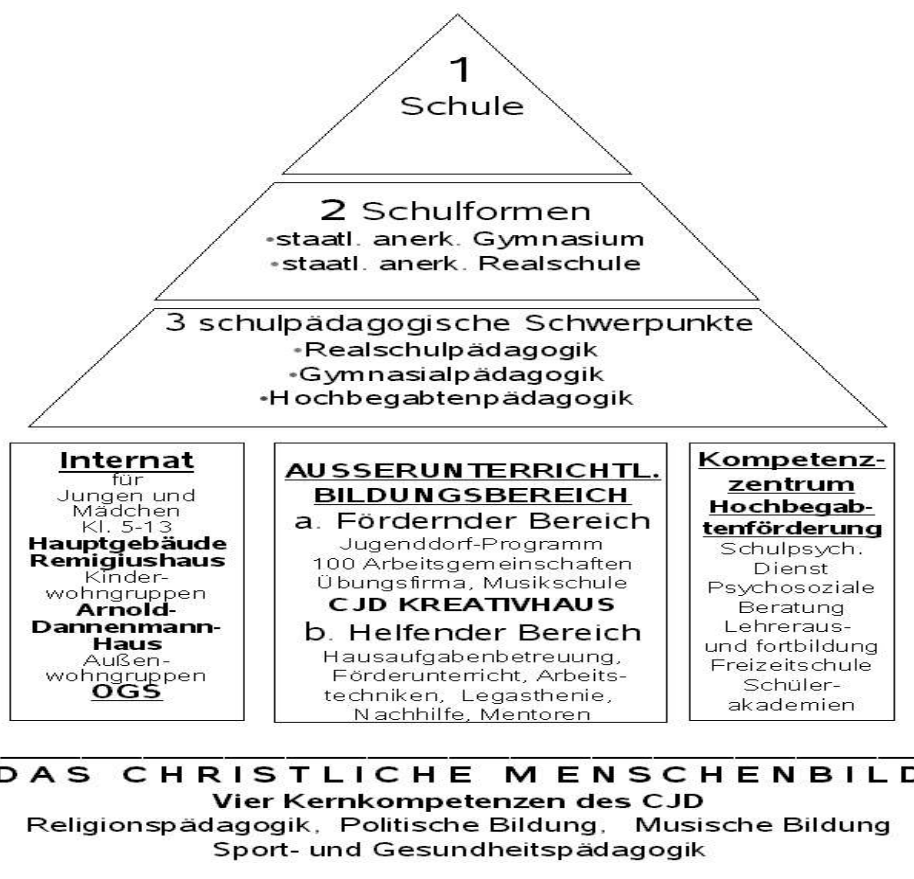
Ein wichtiger Schritt, Kreativität auch tatsächlich im Schulleben zu ermöglichen, richtet das Augenmerk auf das Jugenddorfprogramm und damit, wie bereits erwähnt, die Schaffung eines Rahmens, in dem es den Schülern Freude bereitet, *Präsentationen* jeder Art vorzuführen und zu rezipieren.

1.2.5 Schließlich ist das Christentum ein Angebot, dem *eigenen Leben Ziel und Sinn zu geben*. Die daraus resultierende Stärke, das Engagement für den Schwachen und die Übernahme von Verantwortung für den anderen sind ebenso sinnvoll für den Hochbegabten selbst wie für die Schulgemeinschaft und das Gemeinwesen.

1.3 Konsequente Umsetzung dieser christlichen Pädagogik in eine neue schulorganisatorische Struktur „unter einem Dach“

Warum verwirklichen wir die oben umrissenen vom christlichen Menschenbild hergeleiteten pädagogischen Aspekte nicht in einem Schulzentrum, in dem es neben mehr oder weniger leistungsstarken Schülern auch unter anderem eine Gruppe Hochbegabter gibt? Stattdessen sehen wir in der folgenden Abbildung das große Schuldach einer *einzig* Schule, die in ihrer Sechszügigkeit *drei* schulpädagogische Schwerpunkte in je gleicher Größe (zwei Klassen) *und in gleicher pädagogischer Dringlichkeit* vereint. Damit ist eine pädagogische Vision Wirklichkeit geworden, die bereits 1993 als Zielvorstellung lautete:

„In der Mitte ein leistungsstarkes Gymnasium, daneben eine etwas kleinere, mit einem eigenen selbstbewußten Profil versehene Realschule und auf der anderen Seite ein Bereich der Förderung besonderer Begabungen(...). Wir träumen von einer Schule, in der Schüler miteinander leben und lernen, die ein weites Begabungsspektrum repräsentieren.“(Gardyan 2000, 219)



Für diese im CJD einmalige Konzeption, die bei Beibehaltung und sogar Schärfung des gymnasialen, realschulischspezifischen und Hochbegabtenprofils nur von *einer* Schule spricht, gibt es zwei Hauptgründe, die hochgradig interdependent sind:

1. Vereinfachte und verbesserte Möglichkeiten zur Umsetzung des christlichen Menschenbildes in die konkrete CJD-Pädagogik vor Ort
2. Synergien, Vereinfachungen und qualitative Verbesserungen in der pädagogischen Praxis.

Die Umsetzung der CJD-Pädagogik entsprechend der Formel: „Nicht für alle das Gleiche – sondern für jeden das Beste“ bedeutet auf engem Campus, *bewusst sich zu Unterschieden zu bekennen und gleichzeitig dafür Sorge zu tragen, dass jeder Schüler die ihm angemessene Förderung erhält*. Die meisten Probleme und Konflikte im Leben bis zur körperlichen Gewalt, wie man sie leider auch in Schulzentren beobachten kann, beruhen auf Vorurteilen. Vorurteile wiederum entstehen aus Unkenntnis der Probleme und Wünsche des anderen.

Das nicht nur für die Hochbegabtenförderung bedeutsame Klima der Akzeptanz führt zum wichtigen Ziel der *sozialen Kompetenz*. Man *muss* sich kennen, der Schulalltag muss von Begegnungsmöglichkeiten der unterschiedlichsten Art angefüllt und nicht von Abgrenzung und Trennung geprägt sein. Dass hier die pädagogische Praxis um einiges wichtiger ist als Konzepte und Regularien, wichtiger als verstandesmäßige Erfassung und fromme Besinnungen, habe ich vom charismatischen Gründer des CJD, Professor Pastor Arnold Dannenmann, gelernt, der in seinem unverkennbaren schwäbischen Dialekt davon sprach, dass die Schüler „erleben“ müssen, was christliche Pädagogik will und kann. Der Pädagoge muss dem jungen Menschen vermitteln: „*Du bist für uns wichtig, wir kümmern uns um dich. Genauso kümmern wir uns um den anderen, das schmälert nicht deine Chancen.*“

Deshalb befinden sich die Realschul-, Gymnasial- und Integrationsklassen für Hochbegabte einer Jahrgangsstufe jeweils in einem Trakt. Deshalb wurden die Realschul- und Gymnasialgebäude aufgegeben und in einen A-Gebäudekomplex für jüngere Schüler bis zur Jahrgangsstufe 8 und in ein B-Haus für die Jahrgänge 9 bis 13 umgewandelt. Da es nur einen Jugenddorfrat gibt, nur eine gemeinsame Schulpflegschaft, nur ein Kollegium respektive eine Mitarbeiterschaft, kennen sich alle an Schule Beteiligten, Schüler, Lehrer und Eltern der Realschule, des Gymnasiums und des gymnasialen Hochbegabtenförderzweiges wesentlich besser. Allerdings bietet diese Schulstruktur ihre Vorteile nur bis zu einer gewissen Schülergesamtzahl. Natürlich gibt es auch schulform- und aufgabenspezifische Bereiche. Es ist jedoch erstaunlich, wie vieles gemeinsam besser gelingt als getrennt: Die Schulordnungen, das Qualitätsmanagement, die wöchentlichen Sitzungen der kollegialen Schulleitung, der Stundenplan, die allgemeine Dienstbesprechungen und pädagogischen Konferenzen, die Großfeste, der Förderverein, die Mitarbeitervertretung, der gesamte außerunterrichtliche Bildungsbereich und vieles mehr. Das Motto lautet: „*von- und miteinander lernen - in, trotz und wegen der unterschiedlichen schulformspezifischen pädagogischen Schwerpunkte* (Wilhelm Feldkötter, 2003).

Wie kann man verhindern, dass die Grundforderung nach einer individualisierenden Pädagogik nicht gemeinschaftsschädlich und übertrieben individualistisch ausartet? Die Schule bietet viele Angebote und Möglichkeiten, die das Klima der Akzeptanz, die Sozialkompetenz des Schülers und die soziale Integration nicht zuletzt des hochbegabten Kindes fördert. So sind die gemeinsamen außerunterrichtlichen Aktivitäten der Kinder und Jugendlichen an Realschule und Gymnasium, die Streitschlichtung und der Schulsanitätsdienst aus der Realschule oder das dreiwöchige Sozialpraktikum in der elften Jahrgangsstufe nur einige wenige Beispiele. Vor allem aber ist die von unserem Menschenbild her grundlegende Schumatmosphäre verantwortlich, dass Hochbegabte mit Problemen (und sei es nur ein

extremer Alterunterschied zu den Klassenkameraden) nicht Ausgrenzung, sondern soziale Integration erfahren. Einer unserer extrem jungen hochbegabten Schüler wurde mit sechs Jahren in die 5. Jahrgangsstufe eingeschult und ist nunmehr als Neunjähriger in der 8. Klasse. Hier wird besonders deutlich, dass die Höhe der Intelligenz oder anspruchsvolle Förderprogramme nicht vorrangig den Schulerfolg dieser jungen Hochbegabten garantieren, sondern eine mehr oder weniger ausgeprägte Sozialkompetenz der Kinder selbst und auch ihres direkten Lernumfeldes

Für die schulische Hochbegabtenförderung, die aus meiner Erfahrung in Deutschland häufig Akzeptanzprobleme nach sich zieht, ist die für Königswinter vorgenommene Triadenaufteilung eine starke Aufwertung. Schulformbezogen hat sich an der ursprünglichen von der Kommune gewünschte Dominanz des Gymnasiums im Verhältnis 1:2 zur Realschule dadurch zwar nichts geändert, aber die Spezialaufgabe „Hochbegabtenpädagogik“ ist nunmehr nicht lediglich Anhängsel des Gymnasiums, sondern hat von der Organisationsstruktur her das pädagogische Gewicht und die pädagogische Eigenständigkeit, die, will man sich auf die komplexe Problematik der Hochbegabtenförderung einlassen, auch dringend notwendig ist. Natürlich ist sie nach wie vor Teil des Gymnasiums und mit diesem inhaltlich und personell eng verzahnt. Ein erster wichtiger Erfolg dieser Struktur ist die Eröffnung des „Kompetenzzentrums Hochbegabtenförderung Königswinter“ mit den drei Bereichen: dem unverzichtbaren „Schulpsychologischen Dienst“ mit seiner Testdiagnostik und Beratung, dem Bereich „Schülerakademien/Freizeitschule“ und schließlich „Lehreraus- und fortbildung“.

Geht diese Aufwertung der *Hochbegabtenförderung in der Schule nicht auf Kosten anderer wichtiger schulischen Aufgaben?* Diese These war jahrzehntelang ein Hauptargument gegen eine besondere Förderung Hochbegabter und ist aus meiner Sicht nicht zutreffend. Bevor ich dies genauer begründe, muß nochmals auf die Grundvoraussetzung, die oben ausgeführte Verankerung einer affirmativen Pädagogik auf der Basis des christlichen Menschenbildes im Schulalltag, hingewiesen werden. In der Tat fordert die Schule von Eltern, Lehrern und Schülern ein überdurchschnittliches Maß an Gemeinsinn und Engagement. Die „*Gleichwertigkeit von Unterschiedlichem*“ als Schüler, Lehrer und als Eltern täglich zu erfahren, sich damit auseinandersetzen und damit zu leben ist für uns ein hohes Ziel. Nach anfänglichen Schwierigkeiten ist unsere Schulstruktur seit Jahren anerkannt und wird aufgrund der vielen offensichtlichen Vorteile inzwischen als selbstverständlich gesehen. Dies konnte nur gelingen, da es innerhalb unserer Einrichtung kein pädagogisches Ranking gibt! Das christliche Menschenbild vermittelt: Jeder ist wichtig! Jeder Schüler unterschreibt zum Schulanfang in seinem CJD-Schultimer die „*Schulvereinbarung*“, die ihm noch einmal vor Augen führt, wie wir im Jugenddorf miteinander leben und lernen wollen. (Anmerkung 3) Wenn Hochbegabtenförderung nicht als vorrangige Aufgabe „auf Kosten anderer“ in Schule installiert ist, - dies ist in der CJD JCS Königswinter der Fall, weil ein bestimmtes Menschenbild zu leben versucht wird, weil die Gemeinsamkeiten größer sind als die Unterschiede und der Organismus Schule in hohem Maße Begegnung und Austausch ermöglicht, - werden elitäre Strömungen klein gehalten und eine grundsätzliche Bereicherung der gesamten Schulgemeinschaft kann stattfinden. Statt elitärer Dominanz erfahren wir unsere Hochbegabtenförderung sogar als *Motor unserer gesamten Pädagogik!* Dies ist überhaupt die wesentliche Erkenntnis meiner Erfahrungen, dass „*von einer in die Schulgemeinschaft integrierte Hochbegabtenförderung alle am Lebens- und Lernfeld Schule Beteiligten nur profitieren können*“. (Gardyan 2000, 232)

Ich greife einige von vielen Beispielen heraus. Der ganzen Schulgemeinschaft nützt:

- wenn an einer leistungsanerkennenden Schule gearbeitet wird,
- wenn typische Defizite im Lernverhalten und der Arbeitsstrategie Hochbegabter zu Ausweitung entsprechender Programme für alle Schüler führt
- wenn Präsentations- und Schreibprogramme bereits verbindlich mit *allen* Schüler der fünften Jahrgangsstufe eingeübt werden, damit sie systematisch in die Lage versetzt werden, Präsentationstechniken und Kommunikationshilfen zur Darstellung ihres Wissens und ihrer Erkenntnisse zu nutzen. Ausgangspunkt war dabei die extreme Differenz bei Hochbegabten zwischen ihrem Wissen und der Fähigkeit, es schriftlich und mündlich angemessen zu kommunizieren.
- wenn methodisch-didaktisch der Anteil an Stoffvermittlung im Unterricht Hochbegabter reduziert wird zu Gunsten einer frühen „Selbständigkeit in der Informationsbeschaffung“. Dies verlangt notwendigerweise die Einrichtung einer umfangreichen „Lern- und Arbeitsbibliothek mit Internet“, die wiederum natürlich *allen* Schülern offen steht.

Zahlreiche gemeinsame Aktivitäten und Veranstaltungen fördern das Verständnis füreinander. Zahlreiche personale, organisatorische, methodische und inhaltliche Gemeinsamkeiten führten zu Synergien, die alle aufzuführen sich an dieser Stelle verbietet. Nur soviel: es ist erstaunlich, welche wichtigen Anregungen für die Hochbegabtenpädagogik die Realschule gibt. Einmal fasziniert die besondere Praxisnähe. Arbeitsgemeinschaften wie Imkerei, Modelleisenbahnbau, Basteln, Hauswirtschaft und Schweißen werden von hochbegabten Schülern gern angenommen. Zum anderen ist die Nähe zur Arbeitswelt in dieser Schulform für das Gymnasium wichtig. Zur jährlich stattfindenden „Berufsbörse“ stellen auch alle Schüler der Integrationsklassen ihre Dokumentation der eigenen Berufspraktika ihren Eltern, Lehrern, dem Bürgermeister und Vertretern von Handel, Wirtschaft und Dienstleistern vor.

Synergien sparen Zeit: so wird die Möglichkeit der vertiefenden Beschäftigung mit dem eigenen Schwerpunktprofil nicht behindert, sondern eher gefördert.

So entwickelt sich die unverwechselbare Schulstruktur der CJD Jugenddorf-Christophorusschule Königswinter zu einer Einheit, die mehr ist als die Summe ihrer einzelnen Bereiche. Das mehrfach erwähnte Klima der Akzeptanz - gewachsen aus unserm christlichen Menschenbild – ist Voraussetzung unserer unverkennbaren und lebendigen Schulstruktur und gleichzeitig ihr bestätigendes Ergebnis.

2. Unsere Fördermodelle in der Sekundarstufe I und II

In der Sekundarstufe I laufen durch die Einführung des achtjährigen Gymnasiums zwei verschiedene Förderkonzepte für hochbegabte Kinder und Jugendliche. Beide Konzeptionen der Sek I sind das Ergebnis der Arbeit Königswinterer Kolleginnen und Kollegen des Gymnasiums. In der Sekundarstufe II hingegen wurde das Konzept des Förderzweigs für Spitzenbegabte in Braunschweig übernommen und modifiziert. Aufgrund der Einführung des Zentralabiturs 2007 wurde es nochmals verändert. Dennoch verrät der Förderzweig für allgemein hochbegabte Jugendliche in der Sek II immer noch seine Braunschweiger Herkunft und ist somit das am längsten praktizierte und evaluierte schulische Förderprogramm in Westdeutschland.

Der entscheidende Unterschied unserer Hochbegabtenförderung in der Sekundarstufe I und II liegt darin, dass in den Klassen 5 bis 10 „*Integrationsklassen*“ für hochbegabte Kinder und Jugendliche (vgl. Gardyan 2000a) geführt werden. In diesen auch Leistungsklassen genannten

Verbänden lernen je zur Hälfte hochbegabte Kinder mit leistungsstarken und motivierten Gymnasiasten gemeinsam. Den „Förderzweig für allgemein hochbegabte Jugendliche“ in der Sekundarstufe II hingegen besuchen nur Jugendliche, bei denen durch entsprechende Intelligenzmessungen eine allgemeine Hochbegabung ausgewiesen ist.

2.1.1 Die Integrationsklassen in der Sekundarstufe I (neunjähriges Gymnasium, einzügig)

Das Förderprinzip Leistungsklasse als Integrationsform bedeutet für die Erprobungsstufe:

1. Äußere Differenzierung in Englisch;
2. Binnendifferenzierung in Mathematik;
3. Fachübergreifende Projekte „advanced learning“
4. Soziales Lernen und „Lernen lernen“
5. Frühe Selbständigkeit in der Informationsbeschaffung durch EDV-Kurse
6. Außerunterrichtliche Bildung: ca. 30 Arbeitsgemeinschaften für 5./6. Klassen. Projektdemonstrationen, Vorträge, Veranstaltungen und Exkursionen im Jugenddorfprogramm, Musikschule (Instrumentalunterricht in ca. 15 Sparten und Gesang), Tanzschule;
7. In den Jahrgängen 7 bis 10.
 1. Äußere Differenzierung in Mathematik
 2. Fremdspracherweiterter Fachunterricht (Englisch) in Nebenfächern
 3. Fachübergreifende Projekte „advanced learning“
 4. Fremdsprachen (ab Kl. 7) Latein oder Französisch
 5. 2. Differenzierung (ab Kl. 9): Spanisch, Sozialwissenschaften, Umwelt/Technik, Schüler-Ingenieurs-Akademie (Anmerkung 4), Japanisch
 6. Außerunterrichtliche Bildung: ca. 80 Arbeitsgemeinschaften, Übungsfirma „Carpe diem“
 8. Projektdemonstrationen, Vorträge, Veranstaltungen und Exkursionen im Jugenddorfprogramm, Musikschule (Instrumentalunterricht in ca. 15 Sparten und Gesang), Tanzschule;

2.1.2 Die Integrationsklassen in der Sekundarstufe I (achtjähriges Gymnasium, zweizügig)

Neu ist die bereits vorgegebene Akzeleration des achtjährigen Gymnasiums und die Möglichkeit, erstmalig zwei Klassen mit gleichem Anspruch aber unterschiedlichen Profilen (Sprachprofil und naturwissenschaftliches Profil) zu führen.

- beide Klassen beginnen in der 5. Jahrgangsstufe mit dem „Englisch plus“ Modell, das Englisch (vierstündig) in Kombination mit Latein (dreistündig) vorsieht.
- Ab der 6. Jahrgangsstufe wird entweder als 3. Fremdsprache Französisch oder das neue Fach „Forschen“ in Kombination mit den Naturwissenschaften angeboten
- Ab der 8. Jahrgangsstufe wird entweder als 4. Fremdsprache Spanisch oder Sozialwissenschaften oder Umwelt/Technik oder die Schüler-Ingenieurs-Akademie gewählt.
- Fachübergreifende Projekte „advanced learning“
- Alle in 2.1.1 genannten Angebote des außerunterrichtlichen Bildungsbereiches werden fortgeführt

Mit diesem Modell sollen Einseitigkeiten vermieden und dennoch Neigungsschwerpunkte miteinander verknüpft werden. Im naturwissenschaftlichen Zweig ist eine 3. Fremdsprache in Klasse 8 nicht ausgeschlossen, im sprachlichen Zweig lässt sich die Schüler- Ingenieur-Akademie belegen.

Grundlegend ist für beide Modelle G9 und G8 ein kindgerechter anspruchsvoller Gymnasialunterricht, der Elemente, des projekthaften Unterrichts, des Fachübergreifens und erhöhter Abstraktionsphasen enthält. In Zusammenarbeit mit dem Internat bietet die Schule Legasthenie-Training, Übungen zu Arbeitstechniken und Lernstrategien sowie Förderunterricht und Silentien an.

2.2 *Der Förderzweig für allgemein hochbegabte Jugendliche in der Sekundarstufe II (neunjähriges Gymnasium)*

Das Grundprinzip dieser seit 1981 durchgeführten Förderung besteht in einem stark akzeleriertem Unterricht der abiturrelevanten Inhalte der Sekundarstufe II, wobei mindestens 4 Kurse auf Leistungskursniveau vorgeschrieben sind. Teilnehmer dieser Kurse sind durch verschiedene psychologische Tests auf ihre Leistungsfähigkeit bezüglich erhöhter Merkfähigkeit und Abstraktionsvermögen untersucht worden. Ziel ist die Vermittlung einer breiteren Allgemeinbildung und Steigerung der Leistungsmotivation durch erhöhtes Lerntempo.

Durch die frei werdende Zeit wird am Ende des Schuljahrs eine sogenannte „Vertiefungsphase“ von bis zu 9 Wochen angeboten, in der zahlreiche inner- und außerschulische Enrichment- Programme nach Wahl der Schüler konzipiert werden. Ziel ist die Förderung individueller Spezialisierungsansätze, dadurch auch signifikante Steigerung der Motivation und Kreativität. Zahlreiche exzellente Leistungen hochbegabter Schüler konnten nur innerhalb dieser „Schule in der Schule“, die auch Raum bietet für die Beseitigung bestimmter Defizite, erbracht werden.

Heute beläuft sich die von Schülern sehr geschätzte Vertiefungsphase in der 11. Jahrgangsstufe auf circa acht Wochen. In der Kursstufe sind Veränderungen durch die Einführung des Zentralabiturs notwendig geworden: in der 12. Jahrgangsstufe belegen die Schüler drei fünfstündige Leistungskurse; die Vertiefungsphase ist auf maximal 5 Wochen geschrumpft. Die 13. Jahrgangsstufe entspricht dem Normalzweig 13. Japanisch kann als Grundkurs ab der Klasse 11 belegt werden. Neben entsprechenden Zusatzzertifikaten der Schule können auch internationale Abschlüsse in Englisch, Französisch, Spanisch und Japanisch erworben werden.

3. Das CJD Kreativhaus

Endlich soll die Konzeption des „CJD Kreativhauses“ als ein „high-light“ unserer Hochbegabtenförderung erläutert werden. In diesem großzügigen Bau soll die musische und naturwissenschaftlich-technische Kreativität junger Menschen durch eine besondere Raumkonzeption und Ausstattung gefördert werden. Nicht nur Ideen sind gefragt – das Kreativhaus versteht sich unbedingt als das Haus des *Machens*. Neben einer leistungsstarken modernen Computerausstattung befinden sich dort technische Werkräume zum Bauen von vorher errechneten Modellen der unterschiedlichsten Art, wobei Werkstätten der Holz-, Metall- und Kunststoffverarbeitung sowie Lagerräume unsere Schule ein Stück in Richtung „Erfinderschule“ voranbringen sollen. Die gleichen Rechner, an denen auch Formen der „Computerkreativität“ umgesetzt werden können, ermöglichen mit ihren Programmen die

Arbeit in einem modernen Ton- und Videostudio, das direkt an einen großen Musik- und Tanzsaal angrenzt. Neben Musik- und Ausstellungsräumen ist der größte Bereich der Bildenden Kunst vorbehalten: Malerei, Zeichnen, Modellieren, Werken, plastisches Gestalten der unterschiedlichsten Materialien, Foto und Film. u.a.

5. Ausblick

Ich bin zutiefst überzeugt, dass die vielen außergewöhnlichen Leistungen unserer hochbegabten Schülerinnen und Schüler (Anmerkung 4) einerseits und andererseits die besondere Struktur der Schule, nach der das Kreativhaus nicht irgendwelchen Eliten sondern *allen* unseren Schülerinnen und Schülern offen steht, letztlich den Ausschlag gegeben haben für die großzügige Zuwendung, die den Bau ermöglichte. Nicht nur, dass in einer von christlichen Grundwerten geprägten gewachsenen Schulgemeinschaft alle jungen Menschen im Sinne eines breiten Begabungsspektrums „etwas davon haben“. Die Schule ist auch langjährige Heimat ganz besonders begabter Schülerinnen und Schüler, die exzellente Leistungen präsentieren. Nun öffnet sich das Kreativhaus auch den Leistungsträgern der Region. Und nicht zuletzt steht es auch ganz im Sinne unseres grundlegenden christlichen Menschenbildes wenig motivierten Schülern und Underachievern zur Verfügung. Da bei diesen Schülern die Anstrengungsbereitschaft zu wünschen übrig lässt, diese wiederum von der Motivation gesteuert wird, wollen wir durch die phantastischen Möglichkeiten des Kreativhauses, durch das Malen, Basteln, Konstruieren, Tüfteln, Werkeln und Musizieren und nicht zuletzt durch das Präsentieren ihnen Motivationsimpulse geben, die vielleicht eine positive Entwicklung für ihre schulische Laufbahn bewirken könnten.

Damit wäre ein weiterer Schritt getan, bisher erfolglosen jungen Menschen mit einem großartigen, aber verschlossenen Potential eine neue Form von Schule zu bieten, die es ihnen ermöglicht, ihre Fähigkeiten zu entfalten. Im gleichen Maße bremsst unsere Einrichtung den Leistungsstarken nicht aus, sondern stellt ihm ein anregungsreiches Umfeld zu Verfügung. Diese Doppelstrategie in der Hochbegabtenförderung war bereits 1985 unser Ansatz. Auch wenn er damals in der öffentlichen Diskussion in Frage gestellt oder abgelehnt wurde, hat er sich doch nach über 20 Jahren als tragfähig und zukunftsweisend erwiesen.

Es war meine Absicht, am Beispiel der CJD Jugenddorf-Christophorusschule Königswinter darzulegen, dass der grundlegende Schlüssel für eine Hochbegabtenförderung, die nicht „auf Kosten anderer“ geht, sondern als „Bereicherung aller an Schule Beteiligten“ gesehen wird, in der Verankerung der Pädagogik im christlichen Menschenbild liegt.

Anmerkungen

Anmerkung 1 Diese Terminierung hat sich als schulinterner Begriff im Gegensatz zur „speziellen Hochbegabung“ bewährt, um die unterschiedlichen schulischen Förderansätze gegenüberzustellen. Er bedeutet eine signifikante kognitive Überlegenheit, die sich nicht nur in einem Schulfach oder Bereich (Sprachen, Naturwissenschaften) manifestieren lässt. Obwohl auch allgemein hochbegabte Schüler eine stark ausgeprägte Neigung zu einem Fachbereich haben können, können sie exzellente Leistungen in ganz anderen Bereichen erbringen, wenn die Schule dieses einfordert.

Unsere Schule fordert dieses, weil wir im voruniversitären Bereich nicht die frühe Spezialisierung favorisieren, sondern in unserer hoch spezialisierten Wissensgesellschaft eine breite Allgemeinbildung für unerlässlich halten. Dies entspricht nicht nur unserem ganzheitlichen Bildungsansatz, sondern auch dem eigentlichen und faszinierenden Potential des allgemein Hochbegabten im Gegensatz zum

gut begabten Gymnasiasten, unterschiedliche schulische Wissensgebiete mühelos beherrschen und vernetzen zu können und sie damit generativ auf andere Wissensgebiete einwirken zu lassen.

Anmerkung 2. vgl. die „Schulvereinbarung“, die jeder Schüler im Schultimer ausgehändigt bekommen hat und die von ihm zu unterschreiben ist (Auszug): „2. ...Weil Gott uns annimmt, wie wir sind, wollen wir auch einander respektieren und annehmen. 3. Die Leistung jedes Einzelnen ist wichtig und erwünscht, aber sie ist nicht die Grundlage für die Wertschätzung, mit der wir einander begegnen. 5. Für uns gehören die Freude an der eigenen Leistung und an der des anderen zusammen. ...“

Anmerkung 3 Die Schüler-Ingenieur-Akademie: Nach Baden-Württembergs Vorbild, allerdings nicht wie dort in der Sekundarstufe II, wird das Curriculum des bisherigen zweiten Differenzierungsfachs „Umwelt / Technik“ (9. Jahrgangsstufe) ausgebaut, um Schüler an Projektarbeiten mit ingenieurwissenschaftlich orientierten Aufgabenstellungen heranzuführen. Die Produktorientiertheit gibt den Schülerinnen und Schülern Einblick in die Arbeitswelt von Ingenieuren. Bei diesen Kursen wird das CJD durch Labore und Werkstätten der Fachhochschule St. Augustin und anderer Partner wie Telekom und anderer Firmen unterstützt.

Anmerkung 4 Im Antrag für das Kreativhaus wurden Beispiele für bisherige Schülererfolge erwähnt (Auswahl): Stabilitätswettbewerb „Türme für Pisa“ 2003; Deutsch-österreichischer Vizemeister im Roboterbau (Robolab) 2003; Deutscher Meister im Robotertanz 2005; Jugendkunstpreis 2004, erster Preis; Jungstudent an der Musikhochschule Köln (Schüler der 10. Jahrgangsstufe) 2003; Entwicklung einer speziellen Software für die DLR Köln im Rahmen der Vertiefungsphase, erster Preis „Jugend forscht“ 2004.

Literatur

Eichholz, Burghard; Gardyan, Hans-Joachim; Jellen, Hans G.: Ansätze zur Spitzenbegabtenförderung (SBF): Theorie und Praxis der Jugenddorf-Christophorusschule in Braunschweig; unveröffentlichtes Manuskript Braunschweig 1985

Heinbokel, Annette: Hochbegabung im Spiegel der Printmedien seit 1950 Vom Werdegang eines Bewusstseinswandels. Osnabrück / Bonn 2001

Dierssen, Andreas: Fit fürs Leben – Kernkompetenzen: Ganzheitliche Pädagogik im CJD. Unveröffentlichtes Referat des CJD Ebersbach 2004

Gardyan, Hans-Joachim: Ein Akt auf dem Drahtseil: Wie macht man Begabtenförderung dem Kollegium, der Elternschaft und den Schülern schmackhaft? 2. überarbeitete Auflage mit Nachwort In: H. Wagner (Hrsg.) Begabung und Leistung in der Schule S. 219 Bad Honnef 2000

Feldkötter, Wilhelm: Das Potential der Synergieeffekte von Realschule, Gymnasium und Hochbegabtenförderung an der JDCS Königswinter. Unveröffentlichtes Manuskript Königswinter 2003

Gardyan, Hans-Joachim: Integrationsklassen für hochbegabte Kinder in der Erprobungsstufe an der CJD Jugenddorf-Christophorusschule Königswinter. In: Begabungen erkennen – Begabungen fördern (Hrsg.) Helga Joswig) S. 201ff, ABB-Druck 4 Rostock 2000a